

fen von Württemberg sowie der Hof der Markgrafen von Baden. Gestellt werden zunächst die Fragen, wie und von wem ritterlich-höfische Tradition vergegenwärtigt wurden und ob sich dabei explizite Bezüge auf die Vergangenheit feststellen lassen. Da schriftliche Quellen wenig bieten, werden Realien, Handlungen und Denkmäler analysiert. Auch das Verhältnis von Fürst und Adel wird in dieser Perspektive in den Blick genommen. Hammes bejaht die Frage, ob der spätmittelalterliche Fürst stets als Ritter galt, mit Nachdruck und zeigt, wie sich sein „ritterliches“ Selbstverständnis im Spannungsfeld horizontaler und vertikaler Gruppenbildungen am Hof und in Adelsgesellschaften entwickelte. Die Strategien der von ihr untersuchten Fürsten waren unterschiedlich; die Ergebnisse dieses Teils weisen über die Fragestellung der Arbeit hinaus und bieten Wertvolles zur Entstehung der sogenannten Landesherrschaft. Im dritten Teil wird der Frage nachgegangen, was man im Spätmittelalter unter Ritterlichkeit verstand. Die Auswertung von Urkunden und Chroniken zeigt, dass Taten und Verhaltensweisen, etwa auf dem Schlachtfeld oder vor Gericht, maßgeblich für Zuschreibungen und Aberkennungen von Ritterlichkeit waren. Der Erwerb der Ritterwürde war noch immer nicht unwichtig, bedeutender aber wurde letztlich die Abstammung. Zu klären bleibt die Frage, ob die Ergebnisse verallgemeinert werden können; Hammes' zentrale These überzeugt jedoch angesichts zahlreicher neuerer Arbeiten, die im Spätmittelalter keine Krisenzeit sehen wollen, deren Ende von einer letzten Blüte des Rittertums geprägt wurde. Zentrale Elemente ritterlich-höfischer Traditionen des hohen Mittelalters scheinen nicht reaktiviert, sondern weitergeführt und partiell sogar intensiviert worden zu sein. Von Ritterrenaissancen sollte man daher für die Zeit vor 1500 allenfalls mit Einschränkungen sprechen.

---

*Bodo Bachmann*, Die Butzbacher Stadtrechnungen im Spätmittelalter 1371–1419. Bd. 1: Kommentar & Index. Bd. 2: Edition. (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 160.) Marburg, Historische Kommission für Hessen 2011. XIV, 406 u. VII, 758 S., € 71,- u. 59,-.  
// oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0441

---

Hans-Jörg Gilomen, Arlesheim, Schweiz

Es liegt eine sehr umfangreiche Edition der Stadtrechnungen 1371–1419 vor (758 Seiten!), die durch einen ausführlichen Index der Orte, Personen und Sachen im

Kommentarband erschlossen wird (S. 257–406). Im Kommentar stehen grundwissenschaftliche Fragen ganz im Zentrum. Behandelt werden minutiös die äußeren Merkmale wie Format, Beschreibstoff, Wasserzeichen, Tinte, Farben, Schrift, Zahlen Zeichen und Ornamentik, Interpunktion und Worttrennung (S. 13–88). Dabei werden auch die Ergebnisse breit beigezogener naturwissenschaftlicher Materialuntersuchungen referiert und bildlich dargestellt. Akribisch sind beim Thema der Schrift- und Schreiberwechsel Veränderungen der Notierpraxis und der sprachlichen Eigenheiten verzeichnet. Den Umbruch von lateinischen zu arabischen Zahlzeichen datiert Bachmann überraschend früh und exakt in die Jahre 1382/83. Allerdings begegnen auch in späteren Jahren immer wieder Rechnungen mit römischen Zahlen.

Der zweite Teil steht unter dem Titel „Die inneren Merkmale der Rechnungen“. Behandelt werden der Aufbau der Rechnungen, die Einnahmen und Ausgaben, Rechnungsführung und Buchhaltung, Steuern, Haushaltführung, Währungen, Maße und Gewichte, auch Indikatoren für Preise und Löhne. Hier öffnet sich der Blick also auf Inhaltliches. Allerdings setzt sich auch dieser Teil des Kommentarbandes nicht zum Ziel, eine systematische Auswertung der Steuerbücher oder eine zusammenhängende Gesamtdarstellung der Haushaltführung im Zeitraum 1371–1419 zu bieten. Vielmehr werden einzelne Aspekte herausgegriffen, und dabei wird nur exemplarisch aufgezeigt, welche Ergebnisse aufgrund einer sehr eingehenden und detaillierten Kenntnis der Quelle zu erreichen sind. Dabei dehnt Bachmann den Beobachtungszeitraum bis weit in die Neuzeit hinein aus. Besonderes Gewicht legt er auf die Berichtigung von Irrtümern der dabei überaus kritisch be- oder gar verurteilten bisherigen Forschung.

Eine inhaltliche Bearbeitung des umfangreichen Quellenmaterials muss erst noch geleistet werden. Vielleicht ist es klüger, die Edition von städtischen Rechnungsbüchern gleich mit ihrer inhaltlichen Auswertung zu verbinden, wie dies vor fünfzehn Jahren z.B. Ilse Eberhardt für Osnabrück 1459–1519 getan hat. Obwohl Untersuchungen zur städtischen Finanzwirtschaft insbesondere in der deutschen Forschung ganz abseits der „Trends“ liegen, ist doch zu hoffen, dass die Ausgabe Bachmanns nicht bloß zu einer punktuellen Benützung der Quelle einladen wird. Vielleicht ist bei aller Akribie eine Buchausgabe der Transkriptionen heute editions-technisch überholt. Das Stadtarchiv Schaffhausen zum Beispiel ermöglicht dem Benutzer im Internet die Kontrolle der Transkriptionen auf beigegebenen Faksimiles der betreffenden Seiten der Rechnungsbücher: siehe: [http://www.stadtarchiv-schaffhausen.ch/Index.html?Tektonik\\_A.htm](http://www.stadtarchiv-schaffhausen.ch/Index.html?Tektonik_A.htm).

---

*Heribert Müller*, Die kirchliche Krise des Spätmittelalters. Schisma, Konziliarismus und Konzilien. (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 90.) München, Oldenbourg 2012. XII, 168 S., € 19,80.

// oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0442

---

Daniel Berger, Göttingen

Angesichts der allerorts um sich greifenden Krisenstimmung wie auch des in der westlichen Welt spürbaren Glaubensverlustes ist der anzuzeigende Band von einiger Aktualität. Das Buch, das in souveräner und gut lesbarer Form in jene Epoche einführt, in welcher die (Papst-)Kirche als zutiefst reformbedürftig empfunden wurde und damit diejenige Institution und Heilsvermittlerin grundsätzlich in Frage stand, die den vormodernen Menschen wie keine andere in seiner Totalität erfasste (vgl. S. 3), vermag sicherlich nicht nur Mediävisten und Kirchenhistoriker anzusprechen.

Gemäß der Konzeption der Reihe, die ein breites Publikum erreichen und einen schnellen Zugriff auf den gegenwärtigen Stand der Forschung ermöglichen möchte, teilt sich der Band in einen darstellenden „Enzyklopädischen Überblick“ (S. 1–58) und einen dazu korrespondierenden Abriss der „Grundprobleme und Tendenzen der Forschung“ (S. 59–124), gefolgt von einem umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 125–152).

Der Autor umreißt seinen Stoff in der Einleitung mit weitem Horizont, indem er zunächst den Begriff ‚Krise‘ als Zuschreibung des Spätmittelalters problematisiert. Entgegen der älteren Forschung, deren allgemeine Verfallserzählung von einigen, zum Teil fragwürdigen Modellen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (‚Agrarkrise‘) fortgeführt worden sind, zeichnen neuere Studien ein sehr viel differenzierteres und nuancenreicheres Bild. Gleichwohl unterstreicht M., dass Verunsicherung und Orientierungslosigkeit tatsächlich ein dominantes Lebensgefühl vieler Zeitgenossen waren. Die Krise als Grundstimmung eines ganzen Zeitalters verwirft er daher nicht, sondern präzisiert sie als „Bewusstseins-, Sinn- und Ordnungskrise“ (S. 3), die von der Kirche mitverursacht wurde, oder mit den Worten Johannes Helmraths: „Wenn es eine Krise gab, dann ist sie primär eine Krise der Kirche“ (S. 4).

Der eigentliche Inhalt des Bandes wird durch den (auf dem Cover nicht sichtbaren) Untertitel angezeigt. Behandelt werden im Wesentlichen das große abendländische Schisma (1378–1417), die Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts sowie die zu jener Zeit entwickelten Theorien des Konziliarismus. Diese Beschränkung ist natür-